Von Stammtischen und -zellen

Autor(en): **Glogger, Beat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 57

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-551824

Nutzungsbedingungen

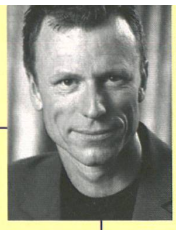
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Beat Glogger leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur

Von Stammtischen und -zellen

Noch kaum jemals hat die Schweiz eine wissenschaftliche Diskussion dieser Intensität erlebt. Noch kaum jemals hat sich die Politik schneller eines wissenschaftlichen Themas angenommen als in diesem Fall. Noch kaum jemals haben Forschende umfassender den Dialog mit der Öffentlichkeit gesucht.

Vor fünf Jahren erst publizierte James A. Thomson seine bahnbrechende Erkenntnis, dass sich embryonale Stammzellen in verschiedenste menschliche Gewebetypen transformieren können. Damit bewirkte er nicht nur einen eigentlichen Stammzellenboom in der Wissenschaft, sondern er löste auch die intensivste Debatte zwischen Wissenschaft und Bevölkerung aus. Auch in der Schweiz. In rekordverdächtiger Kürze schafften die Stammzellen den Sprung aus den Laboratorien in die Gesetzgebung. In vorbildhafter Intensität organisierten wissenschaftliche Institutionen Informationsveranstaltungen, runde Tische, einen Publifocus. Es entstanden unter der Federführung der Stiftung Science et Cité Broschüren, eine CD-ROM, eine eigene Webpage. Und die Presse bombardierte das Publikum geradezu mit Informationen. So erschienen zwischen Februar 2001 und Februar 2003 in der «Berner Zeitung» 50 Artikel zu den Stammzellen. Das entspricht etwa einem Artikel alle zwei Wochen. Fast jede Woche berichtete die «NZZ», mehr als einmal wöchentlich das «St. Galler Tagblatt» und die «Aargauer Zeitung». Den Rekord hält die «Basler Zeitung» mit 184 Berichten. Das sind fast zwei Artikel pro Woche.

Endlich fand also das statt, was seit Jahren gefordert wurde: eine frühzeitige, intensive und ernsthafte Diskussion von Chancen und Risiken einer wissenschaftlichen Errungenschaft.

Und was ist das Resultat?

Ernüchterung.

Die Veranstaltungen von Science et Cité waren mehr schlecht als recht besucht. Das Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung (TA-Swiss) hatte Mühe, für die Publifocus-Veranstaltungen Teilnehmer zu rekrutieren. In den Zeitungen fanden sich nur vereinzelte Leserbriefe zu den Stammzellen. Wohingegen andere Themen wie Luftverschmutzung, Waldsterben, Atomkraft oder Gentechnologie zeitweise ganze Leserbriefseiten füllten. Die Stammzellendiskussion war und ist grösstenteils ein Einbahndiskussion. Die Experten bleiben unter sich, und im «gemeinen Volk» weiss kaum jemand, was Stammzellen sind.

Warum wurden die Stammzellen nicht zum Stammtischthema?

Weil sie das falsche Thema sind. Das falsche Thema, um Fehler zu korrigieren, die man in der Vergangenheit bei der Kommunikation von Wissenschaftsthemen gemacht hat. Zuerst hat man bei zu vielen Themen nicht kommuniziert – und eingesehen, dass das falsch ist. Dann kam die Genschutzinitiative, und man hat kommuniziert. Und wie! Eine millionenteure Kampagne überrollte das Publikum, das – nicht dumm – das Spiel durchschaut hatte und bis in die letzte Minute das Wissens-Establishment im Ungewissen liess, ob es der Gentechnologie in der Schweiz den Garaus machen wolle. Zwar hat die Ausmarchung dann für die Gentechnologie glimpflich geendet, aber die Wissenschaftler haben gemerkt, wie knapp sie mit einem blauen Auge davongekommen sind. Also nahm man sich vor, das nächste Mal wissenschaftlich, ethisch und politisch korrekt zu kommunizieren. Aber wie so oft, wenn man alles richtig machen will, geht's daneben. Heute weiss kaum ein Laie, worum es bei den Stammzellen genau geht.

Hat es niemand verstanden, oder interessiert es nicht?

Weder noch. In einer Umfrage unter direkt oder indirekt Betroffenen stellt die Ethikerin Ulrike Kostka fest, dass adulte Stammzellen aus Nabelschnurblut breite Zustimmung finden. Sogar die Gewinnung von Stammzellen aus abgetriebenen und überzählig produzierten Embryonen halten noch 60 Prozent der Befragten für vertretbar. Erst wenn Embryonen speziell für die Gewinnung von Stammzellen hergestellt werden sollen, kippt die Zustimmung in Ablehnung. Offenbar hält das Publikum das Thema für weniger brisant als die Fachleute.

Somit begründet sich das Ausbleiben der breiten Stammzellendiskussion weder mit dem Nichtverstehen noch dem Nichtinteresse des Publikums, vielmehr zeigt es die Unmöglichkeit der Wissenschaftsdiskussion per Dekret. Das Volk diskutiert nicht, was von oben herab verordnet wird, sondern es reisst sich selbst die Themen an, «von unten nach oben». ■